

Er scheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der
Sonntage und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 P., jährlich 1.50 M.
während freies Haus. Durch
die Post bezogen 1.05 M.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezogen, kostet
monatlich 10 P., jährlich 30 P.

Die Neue Welt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Geißeustraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Photo: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 127.

Donnerstag den 4. Juni 1896.

7. Jahrg.

Inserionsgebühren
betragen für die 5spaltigen
Beitragte oder deren Raum
15 P. für Wohnungs-
Verzeichnisse und Veranlagungs-
anzeigen 10 P.

Inserate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 7057.

Stadt und Land.

In den beiden größten deutschen Bundesstaaten, in Preußen und Bayern, bildet belanlich neben dem rüchtländigen Spießbürokratism die bäuerliche Bevölkerung den höchst aktionären Bestreungen. Interimismus und Ultramontanismus haben hier ihre Stützen gefunden. Eine geistige Oede ist auf dem Lande vorherrschend geblieben, während von den Städten das Licht moderner Bildung, moderner Ideen und modernen Wissens ausgestrahlt wird. Man könnte manchmal glauben, gewisse bäuerliche Kreise würden immer rückständiger. Im Mittelalter sah der Bauer im Junker seinen Feind und Unterdrücker, was sich noch später in den Ausbrüchen von 1848 zur Mut gesteigert hat; heute steht der Bauer im Junker vielfach seinen politischen Berater. Die ökonomischen Veränderungen und gewisse demagogische Künste haben dies bewirkt.

So lange wir in Deutschland noch ein vollständiges Leberwiesgen der bäuerlichen Bevölkerung hatten, konnten die Reaktionen bezüglich im Maße sitzen und sich Pfaffen schneiden. Man war seiner Sache sicher und wußte, daß jeder Aufschwung an der Starkefähigkeit der Bauern scheitern mußte, die fern von den Brennpunkten der Zivilisation in einer abgesonderten Interessensphäre lebten und, abgeschnitten von allem Verkehr, ein durchaus konservatives Element ge worden waren. Aus den langen Kämpfen ihrer Vorfahren hatten sie nichts mitgebracht, als ein Mißtrauen gegen alles Neue. Die Vernachlässigung der Volksbildung auf dem Lande hat ihre Früchte getragen.

Aber unsere neue Zeit mit ihren neuen Erscheinungen ist jetzt eifrig an der Arbeit, diesen Hort der Reaktion auf dem Lande zu zerstören. Die vorläufigen Ergebnisse der Volkszählung vom 2. Dezember 1895 in Preußen geben uns darüber einigen Aufschluß.

In Preußen kommen 12 900 000 Menschen auf die Städte und 18 800 000 auf die Landgemeinden und Gutsbezirke. Der Unterschied beträgt also rund 6 Millionen zu gunsten des Landes.

Nach diesem Resultat geht aber mit aller wünschenswerten Deutlichkeit hervor, daß sich die rein bäuerliche Bevölkerung in Preußen längst in der Minderheit befindet. Denn unter den 18 Millionen auf dem Lande befinden sich außer den Bauern und ihren Tagelöhnern auch noch andere Leute; es giebt ganze Striche, die nur mit Industrie besetzt sind, und wiederum giebt es andere, und zwar sehr ausgedehnte Striche, wo die ländliche Bevölkerung fast ganz ihren Erwerb in der Industrie der nahen Städte sucht, aber ihren Wohnsitz auf dem Lande behält und dabei noch eine winzige Parzelle bebaut.

Wir wollen den genaueren Feststellungen der Volkszählung nicht vorzuziehen, aber es dürften in Preußen nicht viel mehr als 10 Millionen rein bäuerlicher Bevölkerung vorhanden sein. Und diese befindet sich in rascher Abnahme. Die Hypothekenschulden, die Güterfiskalitäten, die Kronverrentungs-geldsteuern der großen Grundbesitzer räumen hier mächtig auf. Eine ganze Armee von Kleinbauern, die sich in ihrem Zwangs-

bertrieb nicht mehr halten können, entzieht alljährlich dem ländlichen Gland und wirft sich der Industrie in die Arme. Jene Biffern, welche die Volkszählung für das Anwachsen der Bevölkerung in Stadt und Land aufweist, vervollkommen noch einigermaßen das Bild von dem Zurücktreten der Landbevölkerung von ihrer numerisch bisher dominierenden Stellung. Gegen das Jahr 1890 hat die Bevölkerung in den Städten um 1 092 000, die auf dem Lande um 800 000 zugenommen. Auf 1000 Einwohner der Städte kommt in den letzten Jahren eine Vermehrung von 92,1, auf dem Lande nur von 44,2. Das ist deutlich.

Aus diesen Dingen ist zu ersehen, daß man, wie man das Schablonisieren überhaupt vermeiden will, auch die Zustände im kleinen Bauernum nicht ohne weiteres mit denen im Kleinhandwerk vergleichen darf. Der kleine Handwerker wird ruiniert durch die Konkurrenz des Großkapitalisten, der durch sein Ausbeutungssystem im großen billige Waren auf den Markt werfen kann. Auch der Gutsbesitzer ist dem kleinen Bauer gegenüber ein Konkurrent des großen Besitzes; er kann die Konjunkturen des Getreidemarktes besser benutzen und kann vorteilhafter verkaufen. Aber das ist noch nicht das Entscheidende, wenn es auch seinen Teil zum Ruin des kleinen Bauernums beiträgt. Der große Revolutionär, der den Kleinbauernstand dezimiert und die Bauern in Tagelöhner oder Fabrikarbeiter verwandelt, ist das moderne Verkehreswesen. Dieses bringt Stadt und Land einander nahe und die Industrie bringt in die entlegenen Bezirke, um sich billige Arbeitskräfte zu holen. Der Pfiff der Lokomotive hallt durch die ländliche Stelle, und an Orten, wo Generationen in strengster ländlicher Abgeschlossenheit gehaust, ragen Fabrikrohre empor und tönden Maschinen. Diese neuen Erscheinungen ziehen die ländliche Bevölkerung in Massen aus den bäuerlichen Betrieben heraus. Rechnet man dazu die Menge der Substitutions- und der Güterverläufe aus Rot, die nie vergebende Auswanderung aus ländlichen Bezirken nach überseeischen Ländern u. s. w. u. s. w. — dann kann man nicht mehr den geringsten Zweifel hegen, daß das eigentliche Bauernum in raschem Dahinschwinden begriffen ist. Es ist dies eine tiefenartige Umwälzung, die mit äußeren Gewaltmitteln niemals hätte zu stande gebracht werden können. Sie wird in wenigen Jahrzehnten die ganze Phylogonomie der bürgerlichen Gesellschaft verändern.

Bei den Bauern bekämpfte man den Sozialismus früher mit dem erlogenen Schlagwort, die Sozialdemokratie wolle den Bauern ihre Aecker wegnehmen und „verstaatlichen“. Manchmal ließen sich die Bauern damit fanatisieren. „Was“, schrien sie, „unser Veder, die schon unsere Eltern und Großeltern bebaut und die wir auf unsere Kinder vererben wollen, will man uns wegnehmen?“ Es kam vor, daß einzelne Sozialdemokraten mißhandelt wurden, wenn sie auf den Dörfern erschienen.

Heute aber greift die Erkenntnis nun sich, daß es nicht die Sozialdemokraten, sondern ganz andere Faktoren sind, welche die Existenz der Kleinbauern untergraben.

Aus Tausenden von fanatizierten Bauern, die jeden Sozialdemokraten mütend verfolgten, so

lange sie auf ihrer Scholle saßen, sind nun mehr überzeugte Anhänger derselben geworden, seit sie zur Fabrik gehen.

Diese Umwälzung läßt sich von niemand aufhalten. Der Haß des Interimismus gegen die Städte und ihre „ungeunde Zunahme“ ist begrifflich. Bismarcks bekannter Anspruch gegen die großen Städte kam von Herzen. Natürlich; die Junker sehen den Boden unter ihren Füßen wegziehen.

Industrie und Verkehreswesen ziehen den Kleinbauern von seiner Scholle herab und treiben ihn herbei, um die große soziale Bewegung zu verstärken. In bemeldeten Maße, wie diese wächst, wird der „Hort der Reaktion“ auf dem Lande geschwächt. In absehbarer Zeit bildet das rein bäuerliche Element nur noch einen Bruchteil der Bevölkerung und ist nicht mehr im stande, den reaktionären Strömungen zum Siege zu verhelfen. Die Landbevölkerung schließt die konservativen Lehrlinge ab und schießt in dem Interimismus wieder die alten Feinde; sie kämpft Schulter an Schulter mit dem Proletariat der Städte um Freiheit und Brot und die Minderheit der rückständigen Kleinbauern muß grimmig zusehen, wie die politische Macht der Sozialdemokratie weiter und weiter wächst.

Diese Umwälzung ist notwendig, unermehlich. Ein Staatsmann, der ihr ein rascheres Tempo beibringen will, braucht nur die Sozialdemokratie mit Ausnahmegelegen zu verfolgen, dann wird es gleich schneller gehen.

Es geht nur auch so schnell genug.

In dieser Umwälzung der ländlichen Verhältnisse liegt auch eine Signatur der Zeit. Was man am festesten glaubt, weicht oft um so schneller an den Angeln.

Der Kapitalismus hat Feile, sich selber abzuschaffen.

Deutscher Reichstag.

95. Sitzung vom Dienstag den 2. Juni 2 Uhr.

Das Haus ist sehr schwach besetzt. Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung des Nachtragsantrags zum Hauptetat und des Nachtragsantrags für Neu-Guinea (gefordert werden 27000 M. behufs Uebernahme von Neu-Guinea in die Verwaltung des Reiches).

In der Generaldebatte tritt Abg. Dr. Gaffe (natl.) für die Vorlage bezüglich Neu-Guinea ein und würdigt den Wunsch aus, daß im Etat des nächsten Jahres auch ein Posten für die Schulen in den Schutzgebieten eingestellt werde.

Abg. Müller-Sandke (Centr.) hofft, daß die Klagen der Missionäre infolge der Neuregelung der Dinge auf Neu-Guinea verstanden werden, tabelt aber, daß der Neu-Guinea-Kompagnie das Monopol der Arbeiter-Vermehrung verleiht. Ueberläßig scheint eine genaue Prüfung der Nachtragsanträge dringend nötig.

Abg. Dr. Bartsch (freil. Vereinig.): Bismarck habe, als er die Kolonialpolitik begann, nicht nur in den Kolonien regierende Bureaucrat, sondern der regierende Kaufmann vorgeschickt. Jetzt solle durch Uebernahme des Schutzgebietes der Neu-Guinea-Kompagnie auf das Reich der letzte Rest dieses Prinzipis beseitigt werden und nach dazu lei in der Ansicht lebende Erwerb ein sehr problematisches, da die Kolonie mehr verlohne als sie einbringe. Wenn die Neu-Guinea-Kompagnie schon glaube, es sei in Zukunft nichts mehr zu holen, so sei es ihm um so befriedlicher, wenn das Reich das Gebiet übernehme; nachher könne es dann wieder, man dürfe das Gebiet aus nationalen Gründen nicht aufgeben.

Abg. Graf Arnim (kons.) giebt zu, daß Reichs Willkürs-Land eigentlich noch unerworbt sei, verweh jedoch auf die parallele

Wertung, dachte er, wie der Besitz von Geld plötzlich alles verändert. Ich selbst bin doch kein anderer geworden, aber gleich behandelt mich meine Kameraden anders. Sollte das überall so der Fall sein?

Er erinnerte sich, wie er mit seinen Genossen manchmal überlegt hatte, was sie alles thun würden, wenn sie einmal plötzlich zu Geld kämen, wie das diesem und jenem Goldgräber geahnt war. Nun war er selbst plötzlich hoch geschwellt, und die andern beiden wollten an seinem Glück nicht teilnehmen, er konnte das nicht begreifen und schloß sich in seinem Herzen sehr gekränkt.

Jedoch, gelobte er sich innerlich, nunmehr zu zeigen, daß er seiner Partner nicht bedürfe; aber eine andere Schindlucht erfüllte sein Herz, nach — Kritik!

Ich muß nämlich nachsehen, daß der erste Gedanke des jungen Genies, als er sich in Besitz der großen Schatzkammer schloß, an eine junge Lady war. Es war Kitty Carter, die Tochter des Kaufmanns und Hotelbesizers John Carter, ein Boomville, des Vierzehnten von Abzugsmitteln für die drei Goldgräber und vieler anderer; welcher auch den nachbarlichen Claim der Goldfeld betrieblen für 65- und Trinkschuld von einem erfolglosen Goldgräber angenommen hatte. Kitty sollte nun von dem Glück Carters Kenntnis erhalten.

Wie das nun machen? Der Gedanke bot keinerlei Schwierigkeit. Kitty war bei ihrem Vater Bodenmannell, Schanmannell und wartete bei Tafel auf, da viele Goldgräber im Ehepaar weilten. Kitty, sich selber zu loben.

Die Hälfte der jungen Leute im Bezirk war in sie verliebt, und die andere Hälfte war es bereits gewesen, aber hoffnungslos abgewieft.

Kitty nämlich war ein prächtiges Mädchen, eine im Goldgräbergebiet aufgewachsene Jungfrau.

Ganz anders wie andere Mädchen; denn was hatte sie schon alles in ihrem jungen Leben gesehen, Kämpfe mit Indianern, allerlei Gewaltthäten, Mord und Dolchschlag, Wundergebe, Grubenunfälle, plünderndes Reich- und wieder Vermirren von Bekannten; und alles, was das wilde Leben in den Goldgräberbezirken mit sich bringt.

Sie herrschte aber auch mit Grazie und Selbstbewußtsein im Spielraume des „Partells“.

(Fortsetzung folgt.)

Barkers Glück.

Erzählung von Bret Harte. Aus dem Englischen.

Uebersetzt von Aua. Heine.

(Nachdruck verboten.)

2) Zweitausend Dollar? — wann hast Du wohl zweitausend Dollar gesehen?

„Vor drei Jahren, als ich aus Sacramento fortging“, entgegnete Barker, während er die Restlosigkeiten aufschlug.

„Wie lange besteht Du denn die zweitausend Dollar?“ frug Demorett ungläubig.

„Grade zwei Tage, da traf ich den alten Mann wieder; es ging ihm schlecht, ich borgte ihm meine Goldrollen und nahm diese Antikeltine. Der Alte ist bald daran gestorben.“

„Da hast Du auch das Geldscheine — es ist richtig“, bemerkte Demorett.

Die beiden Partner beobachteten währenddem die eifrige Tätigkeit Barkers, welcher auf dem Boden der Hütte vor seinem feinsten Inste, und zwischen den alten Papieren, Briefen und Zeitungsblättern herumwühlte, mit welchen das hellste angefaßt war — mit einer Art väterlichen Wohlwollens. Im nächsten Augenblick aber erhob sich Barker von den Knien und hielt triumphierend ein Bündel Papiere in der Hand.

Demorett rief sie ihm fort, öffnete sie, bereitete sie auf der Tafel aus und indem er eifrig die Signaturen und Ausgabegerichte mit dem Prüffel des Journalens verglich, harrte er Stutz mit an, und leuchtete: „Bei dem heiligen Hissen — es ist richtig!“ — die düstern Kontoffeln meinte Stach. „Manchmal Antikeltine zu schätztaufen Dollar jeden, macht zweitausendhunderttausend Dollar — Genulem!“

„Was denn nun, Jungens?“ frug Barker und blinnte seine Kompagnons einen nach dem anderen an.

„Was nun — nun heißt Du Dich auf den Kopf und schreibst Sticker!“ Doch nein — halt — fomer; halt —

Beide ergriffen Barker bei der einen Hand und gerieten ihn aus der Hütte auf den freien Platz davor, wo sie einen wilden Indianer ansahen vollführten.

Barker hat diesen Tag zu vergeffen, was das neidische Götzen bei seinen beiden Kameraden so unwirksam zu Tage trat.

„Wist Ihr was?“ hob Barker an, als er schweißtriefend von dem wilden Tanze in die Hütte zurückkehrte — ich will etwas

Geld aufnehmen und dem alten Carter sein Gewandchen hier nebenan abkaufen.“

„Du hast wohl einen Fummel, Barker? Da wird nichts draus — das Geld gehört Dir — und verdammt ist jeder Cent, den Du für diese gottverlassene Söhle wegwirfst.“ entgegnete Demorett entschieden.

„Aber wir sind doch Barkers!“ flüsterete Barker.

„Doch nicht hierhin.“ Das Räuberpaar, was wir für Dich thun können. Hochwohlgeborener Herr Vor, ist ein gutes Abendessen mit Wein und Champagner von Dir anzunehmen; obgleich wir Männer der schwelgerischen Faust uns eigentlich bedenten müssen, ob nicht unsere Erde darunter leidet, mit solchem zukünftigen Lager die, wie Du einer bist, an einem Tische zu sitzen.“

„Wist Ihr was, Jungens, ich gehe hinüber nach Boomville und erhandle mich nach der Geschichte.“

„Nichts da — reiß nach Sacramento und geh' zum Bankier.“ rief Demorett entschieden. „Iag hier keinen Menschen ein Wort von Deinem Glück, verkaufe auch nichts, höchstens einen Anteil, denn Du wist nicht, wie sie noch im Rechte hochgehen.“

Barker nahm seinen Hut, seufzte ihn auf, bedachte seine Aktien ein und wollte gehen, blieb jedoch unschlüssig in der Thür stehen. Er wollte noch etwas sagen, Demorett jedoch ließ ihn nicht zu Worte kommen; er ergriff den Glückspilz bei beiden Schultern und schob ihn zur Thüre hinaus.

„Nun vorwärts, alter Junge; krieg Dein Glück zu paden, halt es fest und zieh, daß Du ein Herr bist!“

„Alter guter Bengel.“

„Aber guter Bengel.“

„Es wäre doch am Ende besser gewesen, wenn einer von uns mitgegangen wäre, denn ich fürchte, er fällt dem ersten besten Weitschneider in die Finger und wird sein Geld los.“ meinte Demorett.

„Laß ihn machen, was er Lust hat; es könnte sonst leicht werden, wir wären auch so welche. Ist er sein Geld los, so laß ihn gehen; der bekommen, wir drei wollen uns schon durchschlagen.“ erwiderte Stach.

Währenddem schritt Barker dem Rinen-Städtchen Boomville zu.

Entwicklung der Samoafrage. Redner empfiehlt die Übernahme der Landeshoheit auf das Reich, wünscht aber genaue Prüfung und Sicherung der Rechte des Reiches sowie der Landesbewohner.

Der heutige Sitzung wohnte in einerloge der japanische Gesandte Komura vor.

Abg. Richter (Freil. Volksp.). Wir haben für die Verwendung unserer Gelder wirklich bessere Gelegenheiten als in Australien, für Gegenden, die sich vielleicht niemals entwickeln können.

Direktor der Kolonial-Abteilung des auswärtigen Amtes Dr. Richter ist länger, eingehender Darlegung die Besenker gegen den Neu-Guinea-Vertrag. Die großen Kolonisations-Kompagnien seien vor 300-400 Jahren am Platze gewesen zu der Zeit, wo es sich nur darum handelte, Geld zu erwerben. England befindet sich eigentlich in derselben Lage bezüglich der Royal Niger Company und der South African Company.

Die großen Kolonisations-Kompagnien seien vor 300-400 Jahren am Platze gewesen zu der Zeit, wo es sich nur darum handelte, Geld zu erwerben. England befindet sich eigentlich in derselben Lage bezüglich der Royal Niger Company und der South African Company.

Im Kaiser Wilhelm-Land ist der Neu-Guinea-Kompagnie allerdings ein gewisses Monopol gegeben; aber dem Reich ist genügend freie Hand gelassen; besonders ist auch die Wirtschaftstätigkeit ungehindert. Wir waren überzeugt, daß der gegenwärtige Zustand geändert werden muß.

Abg. Graf Helmreich (Frisch.). Er habe im Allgemeinen persönlich kein Bedenken, daß die Kolonialpolitik, welche der Reichstag beschließt, nicht allzu günstig, aber der größere Teil der Gebildeten der Nation sei doch geneigt, hierbei ideale Gesichtspunkte mitzupreisen zu lassen.

Ministerialdirektor Dr. Richter legt die Notwendigkeit eines baulichen Hilfsarbeiters im Kolonialland dar unter Hinweis darauf, daß das Material und teilweise auch die Bauten für die Kolonien von hier aus sehr weit alles was es ist, und die Verhältnisse für das Reich herauskommen solle.

Ministerialdirektor Richter betont eine Aenderung des Wortlauts gegenüber, daß der Präsidentschaftsbeamten im Kolonialdienst ein Gehalt und daß dieselben von der Regierung sehr gern verwendet würden.

Abg. Sahn (Chr.) hält die Übernahme der Verwaltung der Kolonien seitens des Reiches für durchaus nötig. Eine einfache Ablehnung der Vorlage würde nicht wirken. Der vorliegende Vertrag ist allerdings für das Reich zu ungünstig, doch sei der Reichstag nicht in der Lage, an dem Vertrage sich etwas zu ändern.

Abg. Frese (lib. Volksp.) schließt sich diesen Ausführungen an. Abg. v. Arnim (Chr.) empfiehlt eingehende Beratung des Neu-Guinea-Vertrages in der Budgetkommission und zwar noch in dieser Session.

Der Reichstag hat gestern seine Sitzungen wieder aufgenommen. Der Besuch war äußerst schwach; kein halbes Hundert Abgeordnete war anwesend. Es sieht auch nicht zu erwarten, daß auf die Dauer ein beschlußfähiges Haus wird zusammengehalten werden können.

Tagesgeschichte.

Die Durchbreitung des Bürgerlichen Gesetzbuchs im Laufe des Sommers wird von der Deutschen Tageszeitung für unmöglich, mindestens unthunlich, jedenfalls unwirksam erklärt. Es wäre ein unglückliches, ja niederträchtiges Schauspiel, wenn wir sehen müßten, daß das neue Gesetzbuch des deutschen Volkes von einem schlecht belehrten Reichstage, dem täglich durch ein Anzweifeln der Beschlußfähigkeit die Möglichkeit droht, daß er keine Arbeiten unterbreiten müßte, durchberaten werden sollte.

Der Militarismus hat gestern ein mal vor Gericht zu verantworten gehabt, und eines seiner Opfer, das nicht schweigend zu dulden vermochte, ist wieder einmal zu längerer Freiheitsstrafe verurteilt worden. Acht Monate Gefängnis hat dem Redakteur S. Schöler die Großjurie über seine Erlebnisse als Arbeitsoldat und das, was er als solcher zu erdulden hatte, eingetragen; acht Monate, obwohl ein großer Teil der für die Zustände im Heere schwer kompromittierenden Angaben sich als unrichtig wahr erwießen, als direkt erfunden aber sich nichts herausstellte; acht Monate, obwohl dem Angeklagten der gute Glaube für seine Angaben nicht abgeprochen werden konnte; acht Monate, weil der Angeklagte in seinem Unmut hin und wieder zu scharfen Ausdrücken gegriffen hat, die den getroffenen Offi-

zieren, von Kriegsmitteln bis zum Leutnant, unbehelligt gemessen sind, obwohl doch einer dieser empfindlichen Herren zugab, seinerseits Ausdrücke wie Lump und Salumte seinen Untergebenen gegenüber gebraucht zu haben.

Acht Monate für eine Vielzahl in nebensächlichen Einzelheiten zu scharfer Kritik von offensbaren Mistständen — das ist das Ergebnis einer Medisprechung, die schließlich aller Kritik den Gehraus machen mußte, wenn die Kritik sich nach dieser Medisprechung richten wollte.

Klingt doch aus der Rede des Staatsanwalts sowohl wie aus dem Erkenntnis die Ansicht heraus, daß der Patriotismus das Verschweigen aller Miststände im Heeresdienst verlange. In Beziehung auf die Vertreibung solcher Anschläge unter Tage gefördert als ähnliche Prozesse vordem. Ein Ausspruch des Richters, daß das das Heer „hochhalten“ müsse, wurde sogar als maßgebend dem Gericht vom Staatsanwalt vorgelesen. Der Herr geht doch dabei nicht etwa von der Ansicht aus, daß unter dem „hochhalten“ die ehrsüchtige Verschweigung aller Miststände im Heeresdienst zu verstehen sei? Wo der Referenten-Gesicht bereits so festig unter Juristentum begreift hat, was beabsichtigt ist, das noch weiterer Verbesserungen im Sinne der Herren Schönstedt und Trendelenburg.

Für ein neues Kartell gegen den Umsturz wirkt die Nordd. Allg. Ztg. Die Regierung habe alles getan, um den Umsturz auch jetzt schon zu bändigen, aber man behrte dazu neuer geistlicher Handhaben. Ohne Scham und Scheu erklärt das offiziöse Organ:

Wir könnten es an zahlreichen Beispielen erhellen, wie in Verwaltung und Rechtspflege die gesetzlich gebotene Handhabung benutzt wird, um die breiten Schichten der Bevölkerung den Einwirkungen der sozialdemokratischen Verführung zu entziehen. Man braucht nur einige Nummern sozialrevolutionärer Organe durchzublättern, um aus den dort erörterten Behauptungen sich die Überzeugung zu verschaffen, daß das geltende Recht in dieser Richtung überall dort angewandt wird, wo es eine Handhabe bietet, um nur mit einiger Aussicht auf Erfolg gegen die sozialrevolutionäre Propaganda einzuschreiten. Wenn dann allerdings dem in den sozialdemokratischen Verorganen laut gewordenen Schmerzensschrei nur zu oft einige Monate später ein Auf des Friedens folgt, weil angeblich die Gerichte die „reaktionären“ Anwendungen der Polizei zu Scharben gemacht hätten, so weiß das nicht etwa, daß die deutschen Gerichte ihrer Pflicht gegen das Vaterland nicht eingedenk wären, als vielmehr, daß das geltende Recht keine andere Handhabe bietet, um der sozialrevolutionären Umsturzpartei zu entgegenzutreten zu können, wie es im Interesse des Schutzes unseres Kulturlebens geschehen sollte.

Das „Kulturleben“, nach dessen Schutz es der Nordd. Allg. Ztg. verlangt, ist das des Saustalles.

Im oberpreussischen Industriebezirk hat die Meldung, daß der preussische Landwirtschaftsminister die Einfuhr russischer Schweine aus „Sanitätsrücksichten“ zu verbieten beabsichtige, wie man der Westf. Ztg. schreibt, große Erregung, besonders in Arbeiterkreisen, verurteilt. Schweinefleisch ist für die oberpreussische Arbeiterbevölkerung das unerlässlichste Nahrungsmittel; dessen sie bei der harten Arbeit bedarf. Nur der billige Bezug von Landschweinen aus Rußland macht es möglich, das Pfund Schweinefleisch zu 40 bis 45 Pfg. zu verkaufen, was das gegenwärtig der Fall ist, und bei dem Bezuge der Schweine aus Niederösterreich würde, selbst wenn die gegenwärtigen Einkaufspreise in Niederösterreich sich nicht steigerten, das Pfund um 15—20 Pfg. teurer werden, d. h. um 33 1/2—50 Proz. Was das in einem Arbeiterpauschal zu bedeuten hat, liegt auf der Hand. — Den Agrariern würde die Maßregel natürlich sehr erwünscht kommen. Was fragen die danach, ob die Lebenshaltung des Arbeiters verübert oder verschlechtert wird? Haben sie doch den Profit davon.

Nach einer Meldung aus Mynslowitz ist nicht ein völliges Verbot, sondern nur eine abermalige Einschränkung der Einfuhr russischer Schweine beabsichtigt und man will dort wissen, daß jeder Fleischer nur noch fünf Schweine wöchentlich einführen darf. Eine derartige Maßnahme wäre vollends unverständlich. Wenn wirklich aus „Sanitätsrücksichten“ die Einfuhr russischer Schweine verboten würde, und wenn dieses Verbot begründet wäre, so erdient es doch unverantwortlich, überhaupt noch solche Schweine zur Ausfuhr zuzulassen. Es ist übrigens kein Fall bekannt, daß die russische Schweineinfuhr nach den oberpreussischen Schlachthöfen die Verbreitung von Seuchen zur Folge gehabt hat.

Auch ein Liberaler. Der Oberpräsident der Provinz Hannover, der nationalliberale Führer Rudolf v. Bennigsen, hat die Aufhebung der Hilfsbeamten-Polizeibehörde bestätigt, wonach die dortigen Gemeindefürsorgevereine als politische Vereine nicht mit anderen Vereinen in Verbindung treten können. In anderen Orten der Provinz Hannover wird dem Hilfsbeamten Beispiel freudig Folge geleistet. So ist jetzt auch Celle mit einer „Politik-Erklärung“ gewerkschaftlicher Vereine beglückt worden. Der Vorstandsabend der Zimmerer wollte dort am ersten Pfingsttage einen Ball abhalten! Dies war jedoch durch folgende Schriftstück des Polizeipräsidenten infiziert:

Höchst. Polizei-Direktion. S. 326. Auf die Eingabe vom 11. d. M. wird Ihnen erwidert, daß die Polizei-Direktion die Erlaubnis zur Abhaltung eines Balles des hiesigen Vorstandsabends der Zimmerer am ersten Pfingsttage nicht erteilen kann, da nach § 8 des Vereinsgesetzes Fremdenpersonen an Zusammenkünften politischer Vereine nicht teilnehmen dürfen.

Die königl. Polizei-Direktion. v. Bardenheub.

Bisher hatten die Zimmerer überhaupt nicht gewußt, daß ihr Lokalverband ein „politischer“ war.

Achtung, Agrarierfrauen! Der Minister Freiherr v. Hammerstein wird, wie die Dnrp. Zeitung hört, im Juni eine Reise nach Ostpreußen unternehmen, um sich über die landwirtschaftlichen Verhältnisse der Provinz näher zu informieren. Da können alle, wie im vorigen Jahre in Schlesien, nun auch in Ostpreußen schreibende Agrarierfrauen eine herbredende Petition aufsetzen mit „Tränen“, „Bettelstabs“ und „Sozialdemokrat“ werden. Das schließliche Schema wird ja wohl noch im Archiv des „Bundes der Landwirte“ zur Verfügung vorhanden sein. Davon abgesehen, wird man der Reise des Landwirtschaftsministers auch mit erstem Interesse entgegensehen können. Ganz augenscheinlich hat sich der Wind zu Gunsten der Agrarier ein wenig gedreht.

Das anhaltende Bombardement der Rotleibenden ist nicht fruchtlos geblieben. Das „Schreien“ ist doch kein leeres Buh.

Zur Vereinspolitik. Herr v. Bennigsen hat bekanntlich als Oberpräsident eine Entscheidung der Hilfsbeamten-Polizeibehörde bestätigt, wonach die dortigen Gemeindefürsorgevereine als politische Vereine nicht mit anderen Vereinen in Verbindung treten können. Im Dnrp. Korresp. wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach einer Entscheidung des dritten Strafsenats des Reichsgerichts vom 10. November 1887 das Zweibrückentome mehrere Vereine zulässig ist, wenn die Vereine sich ausschließlich mit den konkreten Arbeitsbedingungen jüdischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, mit den unmittelbar durch diese Verträge geregelten Lohn- und Arbeitsbedingungen befassen.

Wie der Staat für seine invaliden Beamten sorgt. Zu Gunsten eines gänzlich gelähmten, neuerdings auch noch erblindeten Fortaufseher erließ der Bromberger Försterverein einen Aufruf, in dem es heißt: „Im Jahre 1891 zog sich der königl. Fortaufseher Karl Mellin, zuletzt in der Oberförsterei Pobanin, Regierungsbezirk Bromberg, beschäftigt, durch Erkaltung eine Lähmung zu, welche trotz aller ärztlichen Hilfe einen solchen Umfang annahm, daß sie sich seit dem Herbst 1894 auf den ganzen Körper erstreckt und nun so weit vorgeschritten ist, daß der sonst so kräftige Mann nicht im Stande ist, auch nur die geringste Fertigkeit zu machen. ... Als königl. Fortaufseher hat Mellin trotz seiner 16 1/2-jährigen Dienstzeit leider keinen Anspruch auf staatliche Pension, sondern erhält nur, und zwar vorläufig auf 5 Jahre, eine solche im Anbetracht von 23,50 M. pro Monat.“

Als ein Beamter, der 16 1/2 Jahre Dienst gethan und im Dienst erkrankt ist, hat keinen Anspruch auf Invalidenpension! Da wird es die höchste Zeit, daß die staatliche Fürsorge doch wenigstens den eigenen Dienern des Staates zu gute kommt.

Zusland.

Oesterreich. Im österreichischen Abgeordnetenhaus interpellierte der Abg. v. Bernerstorfer das Ministerium über den gemeldeten hitzigen Zusammenstoß zwischen den freikundigen Arbeitern und der Gendarmerie in Wiesel, der dadurch hervorgerufen war, daß man den Streikenden kurzer Hand alle Zulagen für den Winter und als sie sich trotz dem freien Himmel zusammenfanden, um sich gegenseitig auszusprechen, sie in rücksichtsloser Weise auseinandertrieb und unter sie schoß. Der Minister machte es natürlich auch diesmal so wie bei anderen Anlässen, er nahm die Gendarmerie in Schutz und häufte alle Schuld auf die Streikenden, die die Mahnungen der Gendarmen nicht hören wollten, ja sogar mit Hohngelächter beantwortet hätten; doch lagte er eine „unparteiische“ Untersuchung zu. Was bei derartigen Unterjudungen herauskommt, weiß man. Die Mehrheit des Hauses lehnte die Dringlichkeit für den Antrag ab.

Frankreich. Vom Pariser Gemeinderat. Die beiden größten Gruppen des Pariser Gemeinderats, die Radikalen und die Sozialisten, letztere mit Einschluß der Revolutionäre (beide Gruppen in einer Gesamtheit von 54 Mann bei einem Bestande des Gemeinderats von 80 Mitgliedern) haben gestern beschlossen, den Radikalen und Sozialisten Waudin zum Vorgesetzten und die beiden Revolutionäre Landrin und Failet zu Vizepräsidenten des Gemeinderats zu wählen, sobald zu den vier Schriftführern zwei Radikale und zwei Revolutionäre zu berufen.

Rußland. Noch sind die Ähren über das furchtbare Unglück in Moskau nicht getrocknet, da hat der Zar schon das Volk in der französischen Hofstadt besucht; Dienstag nachmittags hielt er dann eine große militärische Parade ab, und vergangene Nacht ist er auf dem Ball beim österreichischen Hofstaatsgast gewesen. — Immer lustig, immer fidel!

Rußland. Wie der Zar zur Ordnung fuhr, darüber veröffentlicht die Zeitschrift die interessante Schrift, das den Grad des Vertrauens kennzeichnet, der zwischen dem „Kaiser“ und seinen „treu ergebene Untertanen“ herrscht. Dies ist die geheime Instruktion über die Verwendung der kaiserlichen Jäger während der bevorstehenden Krönung. Lange bevor der kaiserliche Jagd sich in Bewegung setzt, beginnen schon die Vorkehrungsregeln. Vor allem hat die Polizei das Augenmerk darauf zu richten, ob sich nicht etwa unter den bei der Jagd Bediensteten oder in der Nähe der Strecke Wohnenden verdächtige Personen befinden. Die Polizei ist verpflichtet, die Wäse aller Zufreisenden zu prüfen, alle in der Nachbarschaft der Strecke Wohnenden persönlich zu kennen, alle Bräuen und Dämme, alle zur Jagdstrecke gehörigen und ihr benachbarten Baugelichten, sowohl die alten als auch die neu errichteten, sowie auch alle Erdbearbeitungen zu unterjuden. Sobald dann vom Chef des Überwachungskorps das Telegramm einlangt, daß die „erste Wache“ auf den Strecken zur Anwendung zu bringen sei, wird das Militär auf die Strecke geschickt. Dieses besetzt den ganzen Raum um die Eisenbahnlinie, wobei an den einzelnen Stellen Posten aufgestellt werden. Sobald der telegraphische Befehl von der Aufstellung der „zweiten Wache“ einlangt, werden die Soldaten auf die Strecke selbst geschickt, wo alle wichtigsten Punkte besetzt. Posten aufgestellt und Patrouillen längs der Strecken aufgestellt werden. Die Soldaten bekommen den Auftrag, jede Bewegung der Jagd, jeden Strauch und Stein auszuforschen. Endlich, wenn der telegraphische Befehl von der Aufstellung der „dritten Wache“ einlangt, kurz vor der Ankunft des kaiserlichen Juges, werden die Soldaten einzeln längs der Strecke aufgestellt. Die Eisenbahnverwaltung gibt an die Streckenbesitzer besondere Büllete, ohne die sie auf die Strecke nicht eingelassen werden. Nach dem ersten Telegramm hat jeder den Zutritt zur Strecke; nach dem zweiten nur Personen, die mit Gulasarten versehen sind, und nach dem dritten niemand, mit Ausnahme der Wache. Sobald der Soldat, der an der Strecke steht, irgend etwas Verdächtigtes bemerkt, hat er sofort einen Alarmruf zu geben. Inzwischen (?) dürfen bei der Durchfahrt des kaiserlichen Juges bloß die an einem Orte ansässigen Bewohner, und zwar an einer vorher hierzu bestimmten Stelle unter der Aufsicht der Gendarmen, die gehalten ist, alle Anwesenden persönlich zu kennen und alle, die ihr nicht be-

